



Übergangserfolg als Ressourcenfrage?

Handlungsstrategien am Übergang von der Schule in den Beruf und der Faktor Migration

Tabea Schlimbach

Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle (Saale)

Forschungsschwerpunkt: Übergänge im Jugendalter

schlimbach@dji.de

Herausforderung Übergang

Bedeutung von Übergängen

- Übergang als „Jugendjob“ (Hurrelmann 2007)
- Übergang als „Schlüssel“ für Integration, richtungsweisend (Kutscha 1991)

Veränderte Übergangsbedingungen

- Gesellschaftlicher Wandel: Ein Me(e)r an Möglichkeiten – aber welche führen zum Erfolg?
- Veränderte (und unklare) Bildungsanforderungen, weniger Vorhersagbarkeit (Furlong/Cartmel 1997)
- Vernichtung jugendlicher Experimentierräume, Verdichtung von Leistungsanforderungen (Heitmeyer u.a. 2011)
- Risikoverlagerung auf Jugendliche

→ Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen, Umwege und Brüche

Übergänge: Der Faktor Migration

- Schlechtere Schulleistungen
- Verspäteter Einstieg in berufliche Ausbildung
- Niedrigere Beteiligung an Ausbildung
- Erhöhtes Risiko...
 - ... ohne Qualifikation zu bleiben;
 - ... die Ausbildung abzubrechen;
 - ... der Verfestigung prekärer Übergangsverläufe.

(Quellen: Berufsbildungsbericht 2015, Bildungsbericht 2014, DJI-Übergangspanel, BIBB Übergangsstudie 2011)

Warum?

Verschiedene Erklärungsansätze

- Ausstattung mit sozialen, finanziellen und kulturellen Ressourcen
 - Individuelle Bildungsentscheidungen (Jugendliche und Eltern)
 - Diskriminierung, Gatekeeping und “Cooling out” (durch Arbeitgeber, Institutionen, Strukturen) (u.a. Pohl 2015, Scherr 2015)
- *Migrantenfamilien im Schlaglicht der Ungleichheitsforschung*
- *defizitorientierter Blick auf Migrantenfamilien*

Soziales Kapital

„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind* . [...] Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt [...] sowohl von der Ausdehnung des **Netzes von Beziehungen** ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.“ (Bourdieu 1983: 191, 192)

Soziales Kapital in Übergängen

„Im Verlauf ihrer Übergangsbioografien stehen die jungen Erwachsenen nicht allein, sondern sind in vielfältige soziale Bezüge wie ihre Herkunftsfamilie, ihren Freundeskreis oder pädagogische und betriebliche Kontexte eingebettet.“ (Gaupp 2012: 70)

Mangelndes soziales Kapital als Risikofaktor

“Wenn Menschen über wenig soziales Kapital verfügen, ihnen also das Eingebundensein in ein tragfähiges Netzwerk (zum Beispiel in Arbeitszusammenhänge oder auch Vereinsbindungen), aus denen vielfältiger Nutzen gezogen werden kann, fehlt, haben sie eine höhere soziale Risikolage“ (Rockmann u.a. 2014: 28)

Private Netze

Herkunftsfamilie*
Eltern, Geschwister,
andere Familienmitglieder

Peers
Freunde, Bekannte

Sozialer Nahraum
Nachbarn,
Zufallsbekanntschaften,
Vereinsmitglieder...
Kollegen



Arbeitgeber

Institutionen

Schule*
Lehrer, Schuldirektoren

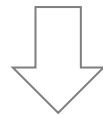
**Professionelle
aus Arbeitsverwaltung und
Berufsberatung***
Berufsberater, Mitarbeiter
von ARGEN,
Arbeitsagenturen..., Akteure
des Übergangssystems

**Sonstige pädagogische
und betreuende
Kontexte**
Sozialpädagogen,
Therapeuten, Ärzte

*Exemplarische Analyse dieser Akteursgruppen im Rahmen dieses Vortrags

Schlüsselrolle der Jugendlichen bei der Einbindung sozialer Ressourcen:

Akteure sind darauf angewiesen, dass „Individuen sie als Ko-ProduzentInnen für ihre subjektive Lebensbewältigung und Identitätsarbeit nutzen“ (Walther 2013, 21).



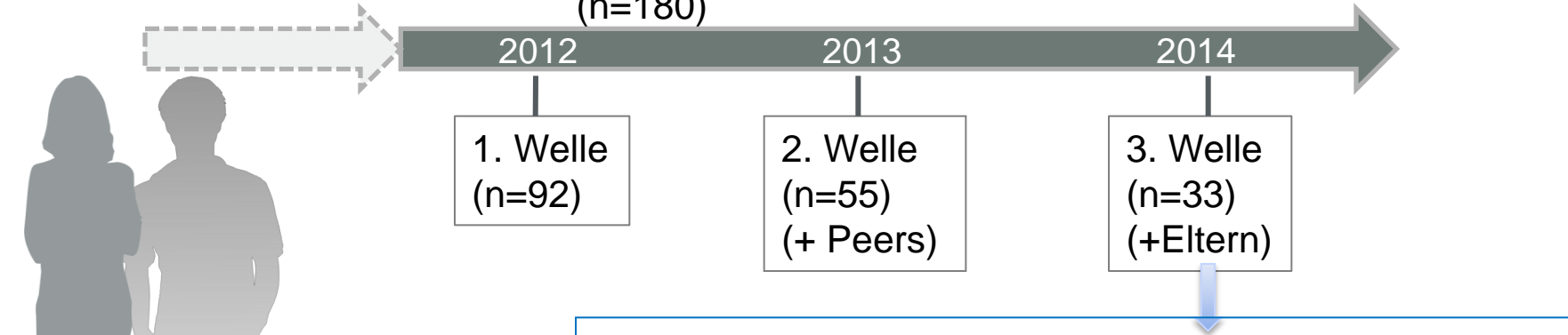
→ Eigener Forschungsansatz

- “Non-blaming agency perspective” (Agency: Bethmann u.a. 2012, Pohl u.a. 2011) (Handlungsansatz, der Kontexte berücksichtigt)
- Wie werden soziale Ressourcen von Jugendlichen wahrgenommen, bewertet und in Übergangsstrategien eingebunden?

Sample und Methoden

Vorangegangenes
quantitatives Panel (n=650)

Qualitative Längsschnittstudie "Bewältigung am Übergang"
(n=180)



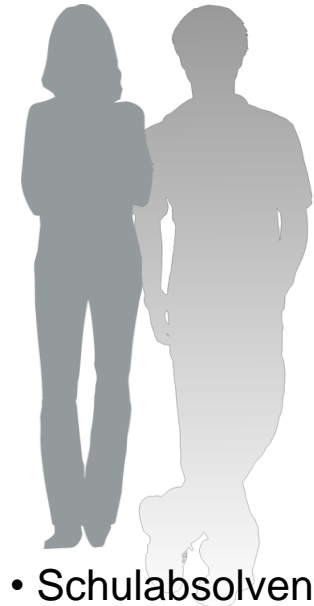
Migrationshintergrund: 76%
(8 erste Generation, 17 zweite Generation, 8 kein MH)
Häufigste Herkunftsländer: Türkei, Marokko

Methoden:

Qualitative, problemzentrierte Interviews

Analyse:

- Fallrekonstruktionen, längsschnittliches kumulatives Case-Profiling
- Fallübergreifende Analyse von „Themen“
- Computerassistiertes Datenmanagement, Thematisches Kodieren (Maxqda)



- SchulabsolventInnen in einer westdeutschen Kommune
- 16-20 Jahre in der ersten qualitativen Welle

Auswahlkriterien für potenzielle Unterstützer

- **Vertrauen**: wohlwollende Unterstützung im Interesse der Jugendlichen
→ Präferenz von bekannten Personen, zu denen eine positive emotionale Beziehung besteht
- **Verfügbarkeit**: niedrighschwellige Erreichbarkeit
→ Präferenz von Personen aus dem sozialen Nahraum
- **Kompetenz**: relevante Erfahrungen, Kenntnisse und Netzwerke
je nach anstehenden Übergangsaufgaben werden unterschiedliche Akteure einbezogen
→ Präferenz von berufserfahrenen Akteuren, Einschlägigkeit, berufliche Aktivität, “Ähnlichkeit” (Neigungen, Fähigkeiten)

→ **Primäre Ansprechpartner:**

Eltern

Sekundarschullehrer, aufsuchende Berufsberater

„Meine Eltern sind immer für mich da“

Reflexionen zu elterlicher Unterstützung

Unterstützungs-level	Reflexionen elterlicher Unterstützung (im Vergleich mit einheimischen Jugendlichen)
Emotionaler Rückhalt	Eltern: Vertrauen in Fähigkeiten der Jugendlichen, stete Ermutigung Hoher Stellenwert bei Jugendlichen mit und ohne MH Stärkere Betonung des familialen Zusammenhalts
Berufliche Orientierung	Elterliche Aspirationen hoch, häufig aber eher vage („sauber“, „anständig“, „gut bezahlt“) - unspezifische Unterstützungsbereitschaft Geringere Verwertbarkeit elterlicher Wege Geschwister ersetzen Eltern oft als berufliche Vorbilder
Elterliche Netzwerke/ Kenntnisse	Intensiv genutzt, ABER Migrantische Eltern seltener Türöffner zu qualifizierenden Stationen als einheimische Eltern, häufiger zu unqualifizierter Arbeit weniger Unterstützung im Bewerbungsverfahren
Finanzielle/ organisatorische Unterstützung	Enorme elterliche Investitionsbereitschaft in sozialen Aufstieg der Kinder Geld ist ein größeres Übergangsthema in Migrantenfamilien Stärker reziproke Finanzströme Organisationale Unterstützung (z.B. Fahrdienst zu Terminen)

Wertschätzung ungeachtet eingeschränkter Erfahrung

- Hohe Wertschätzung und Adaptivität bzgl. familialer Unterstützung
- Reflexivität bezüglich eingeschränkter Unterstützungspotenziale – Betonung erweiterter Handlungsspielräume vs. Suche nach Orientierung
- kompensatorische Bemühungen
 - Nutzung innerfamiliaren Kompensationspotenzials
 - Ausgeprägtes Aufstiegsstreben der Eltern für die eigenen Kinder - enorme Investitionsbereitschaft
 - „stellvertretendes Lernen“ durch übergangserfahrene ältere Geschwister
 - Eigenkompensation: Gesteigerte Anstrengungen, Lernen, Informationssuche
 - Verstärkte Zuwendung zu externen Akteuren bei Berufsorientierung, Ausbildungsstellensuche und Bewerbung
- Gefahr der unkritischen Übernahme bei Fehleinschätzung aufgrund mangelnder eigener Reflexion und Exploration

Übergänge als innerfamiliärer Verhandlungsgegenstand

- Jugendliche müssen sich zu elterlichen Bildungsaspirationen verhalten
- Ausgeprägte intergenerationelle Respekts- und Dankbarkeitsbezeugungen bei migrantischen Jugendlichen – stärkeres Verpflichtungsgefühl gegenüber elterlichen Aspirationen
- Motiv der intergenerationellen Kompensation von Wanderungsnachteilen
- Teilweise Wahrnehmung von Inkonsistenzen zwischen Bildungsaspirationen migrantischer Eltern und tatsächlicher Unterstützung
- Balanceakt zwischen kulturell vermittelten Rollenbildern
 - empfundene Unvereinbarkeit familienzentrierter vs. berufsorientierter Zukunftsszenarien als weibliches Problem – Entscheidungsdilemmata
 - Akzeptanz vs. Widerstand bei einschränkender elterlicher Normsetzung (vorehelicher Auszugsverbot, Partnerwahl) - Konsensbemühung
 - Emanzipationstendenzen von Rollenbildern, die Frauen beruflich benachteiligen oder ausgrenzen (teilweise elterlich unterstützt)

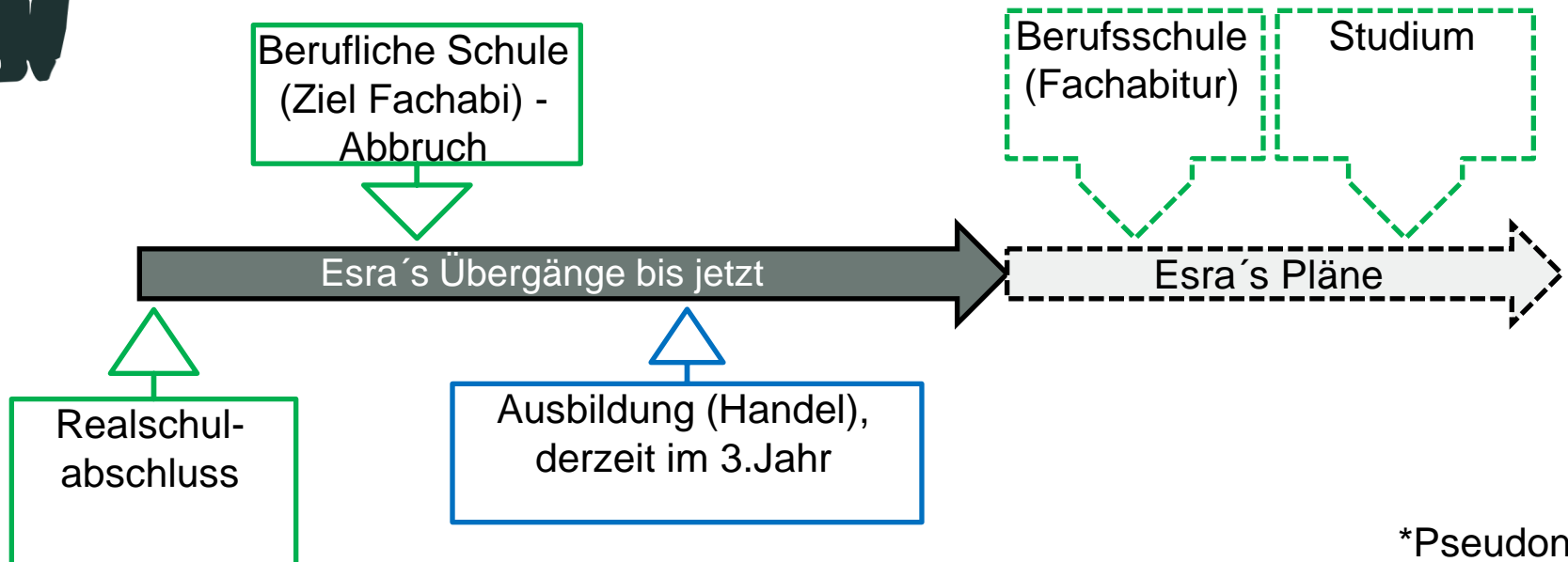
DILEMMA: Autonomes Entscheidungsstreben vs. Erfüllung elterlicher Aspirationen

Esra*: „Sie haben uns in jeder Hinsicht unterstützt“



Esra und ihre Familie:

Esras Eltern kommen aus der Türkei und arbeiten in Deutschland in niedrig qualifizierten Berufen in der Produktion und im Dienstleistungsbereich (u.a. im Familienbetrieb). Die finanzielle Situation ist durch die kürzliche Scheidung der Eltern und derzeitige Arbeitslosigkeit der Mutter angespannt. Esra hat 4 Geschwister, von denen alle höhere Bildungsgänge durchlaufen (haben).



*Pseudonym

Diskrepanzen: Bildungsaspirationen -Unterstützungsangebot



Ähm – ja, für meine Eltern ist Bildung sehr wichtig. Weil – meine Mutter, die ist in einem Internat aufgewachsen [...] Und das war halt nicht so eine äh – gute Bildung, was sie da bekommen haben. Mein Vater, der hat auch nicht so eine gute Bildung bekommen... Und demnach halt haben die sich gedacht: „Hey, was wir nicht bekommen haben, sollt ihr auf jeden Fall bekommen.“ Und deswegen wollten die auf jeden Fall, dass wir Minimum Real machen, und demnach auch eine gute Ausbildung haben und alles [...] aber meine Eltern wären auch strikt dagegen, wenn ich jetzt irgendwie vor meiner Ausbildung oder so heiraten würde [...] Weil die halt schon der Meinung sind: „Hey, man muss auf eigenen Beinen stehen können, und dann kannst du machen, was du willst.“ [lacht]

Da hat meine Mutter mich auch schon gefragt gehabt [...] mach eine Ausbildung bei uns, dann ist es ein Familienbetrieb, dann würde ich dir auch mehr als einer normalen Friseurin geben...[Wobei] ich halt wieder den Gedanken habe: Hey, du hast ja schon Real gemacht (ich will nicht) Friseurin werden [lacht]! Weil Friseurin – ist halt was, da braucht man halt keinen Real, da reicht auch ein Haupt aus. [...] Und da hab ich gemeint: „Hey, Mama, nein, mach ich nicht, ist mir zu anstrengend... [...] Nebenbei, ja, aber mehr nicht.“

Diffuse elterliche Bildungsaspirationen und stellvertretendes Lernen durch die ältere Schwester



denen [den Eltern] war das jetzt nicht so wichtig, weil sie gemeint haben einfach: „Such dir was aus, was du wirklich dein Leben lang machen möchtest!“ [...] Wenn du im Dienstleistungsbereich arbeiten möchtest, weil das ist halt schon Körperbelastung, ob du im Büro arbeiten möchtest, das ist dann wieder ein bisschen eintöniger, oder sonstiges halt.“ Und für mich war ja schon von Vornherein klar, dass ich sowieso halb Büro, halb Kundenkontakt, und dann Groß- und Außenhandel, also die Richtung.

Und meine Schwester ist Groß- und Außenhandelskauffrau [...] Also – ich hab auch gesehen, dass es ihr halt so gefallen hat und dass sie halt äh – einfach Spaß an der Sache hatte. Und da meine Schwester und ich uns sehr ähneln, hab ich mir halt so auch so draus gezogen, dass ich mir denke, okay gut, ich würde auch daran Spaß haben.

Und klar, meine Schwester hat mir halt viel geholfen mit den ganzen Bewerbungsschreiben und alles, und abschicken und alles, zusammentüten... Da hab ich Hilfe bekommen... Finanziell hat mich meine Mama unterstützt, die hat dann das Ganze gezahlt... Und ja, so halt. Also die standen auch hinter mir

Intergenerationelle Dankbarkeit



Meine Mutter hat einen Nachhillehrer engagiert und hat ihn selbst bezahlt, natürlich [...] Meine Eltern haben immer gesagt: “Hey, wir wollen nicht, dass Ihr Kinder Nebenjobs annehmt... Wenn Ihr Geld braucht, wir geben Euch Geld, kein Problem – kümmert Ihr Euch um die Schule.”

Die haben so viel in uns investiert, die haben uns so viel Gutes getan.. Die haben uns in jeder Hinsicht unterstützt, finanziell, psychisch und alles, und ich denke, ok, dann sollt Ihr auch was zurückbekommen, oder vielmehr: “Hey, ich habs drauf.”

Das sagt die Mutter:

Besonders bei Mädchen lege ich sehr, sehr viel Wert darauf, dass sie unbedingt einen Beruf erlernen... Unbedingt. Damit sie auf ihren eigenen Füßen stehen können... Das ist mein Ziel.

Meine Eltern haben mich damals nicht zur Schule geschickt... Also zur Schule ja, weil sie mussten, bis neunte Klasse; obwohl meine Noten sehr gut waren und mein Lehrer meiner Mutter [...] gesagt hat: „Schicken Sie Ihre Kinder weiter zur Schule...“, und so... Meine Mutter hat gelacht [...] Und deswegen, ich hab sehr bereut, dass ich [keine Ausbildung habe]; meine Kinder werden Ausbildung haben, Beruf lernen... Die sollen nicht nur Hausfrau sein.

Weil ich darf jetzt nicht so viel arbeitslos sein, schlechtes Beispiel für die Kinder; die wollen eine, die haben bis jetzt immer eine Mama gesehen, die Macht hat, Kraft hat [...] Und das soll auch so weitergehen.



Institutionen: korrespondierende Rollenzuschreibungen

Institutionen als...	...anlassbezogene Unterstützer	...Wegweiser	...marginale Akteure
Eigenrolle	Designer Selbstverantwortl.	Empfänger/ Umsetzer	Unterschiedlich
Rollenerwartung	Gezielte aufgabenbezogene Unterstützung, aktive Nachfrage	Umfassende Unterstützung, Verantwortungs- zuschreibung	Wenig Bedarf/ Abwendung
Selbstwirksamkeit/ Handlungsmacht	Eher hoch	Eher niedrig	Unterschiedlich
Übergangs- strategien	Klare Vorstellungen, konsistente Schritte	Gering ausgeprägte eigene Aspirationen, Reduktion von Angst und Aufwand	Unterschiedlich

Dynamik im Übergangsverlauf! („Wanderung“ zwischen Typen)



Und meine Bewerbung war top! Mein Lebenslauf war top... Also ich hab das alles, ich bin sogar damals – wie heißt denn das? – Agentur für Arbeit, glaub ich, da haben die immer so Kurse angeboten gehabt, da hab ich gesagt, ja, cool, mach ich! Da hast du auch immer jemanden, der drüberschaut und der dir die Rechtschreibfehler auch verbessert... Hab ich auch gemacht, hatte auch ein sehr gutes Anschreiben und alles, also war wirklich alles sehr professionell (ESRA*)

Von Arbeitsamt oder von Jobcenter da kommen so verschiedenen Leute, die kommen ja in unsere Schule besuchen, die helfen und hier dabei. Und da war so eine Frau gewesen [...] "Ja wo hast du schon dein Interesse?" [...] "Ja ich will entweder Bürokauffrau oder Bankkauffrau werden." Die so: " Ja mit diese Note kannst du nicht schaffen." [...] Dann hat sie für mich also Ausbildungsstellen ausgesucht, dann habe ich beworben [...] Wir haben da, also so Test gemacht [...] und da habe ich nicht geschafft. [...] Ich hab irgendwas angekreuzt, weil ich wollte nicht Verkäuferin werden. (SITA*)



*Pseudonym

Institutionelle Unterstützung: Vertrauensvorschuss und enttäuschte Rollenerwartungen

Schere zwischen Inanspruchnahme und Bewertung des Ertrags
Institutionen erhalten „Vertrauensvorschuss“: Jugendliche unterschätzen institutionelle Eigeninteressen
Institutionellen Akteuren wird qua Profession ein hohes Maß an Kompetenz zugesprochen
Enttäuschte Rollenerwartungen führen oft zu Abwendung (v.a. Typ 2)
Geringe Kenntnis kommunaler institutioneller Angebotslandschaft → viele Jugendliche wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen

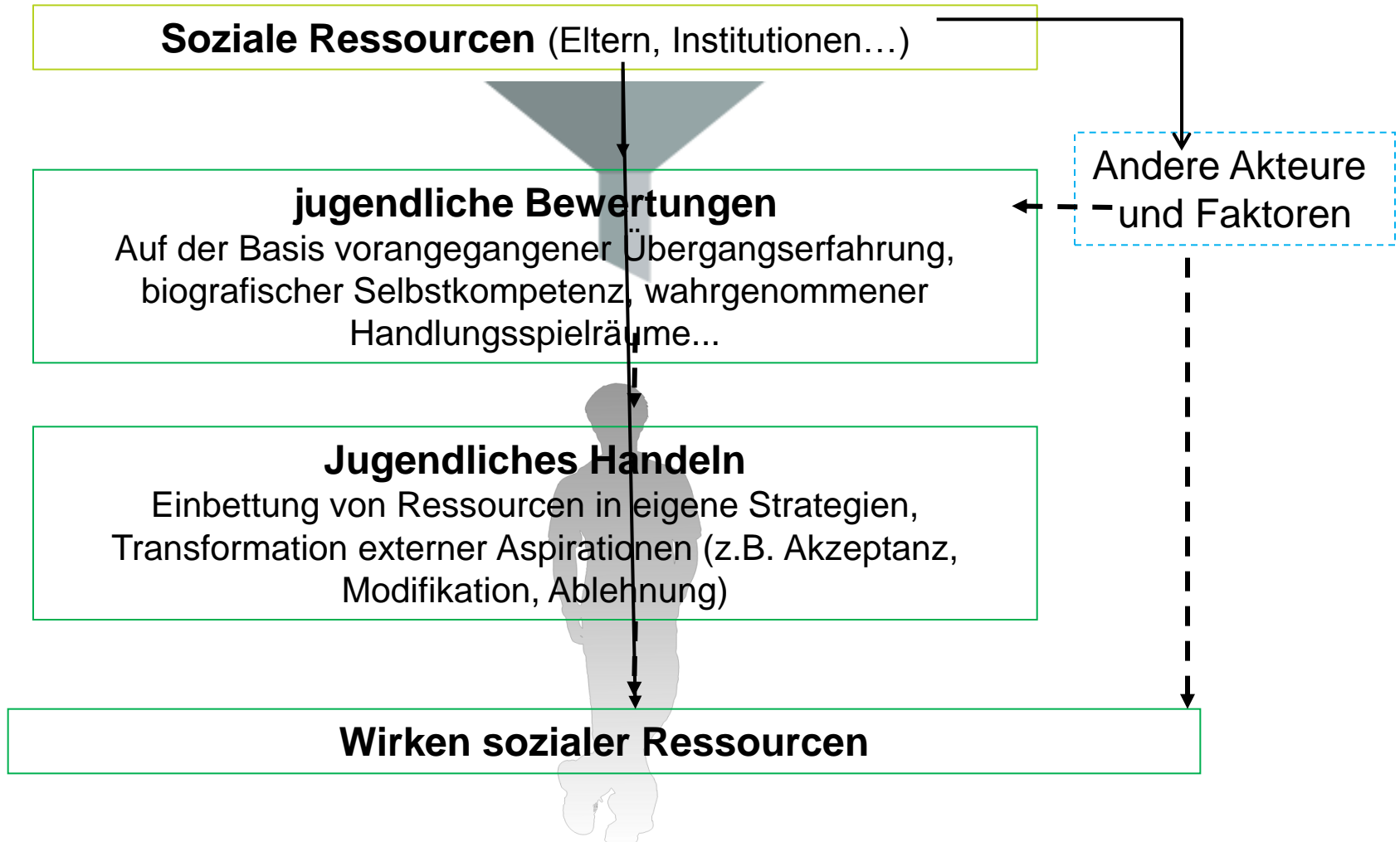
Be- und Verwertung von Institutionen: viele Gemeinsamkeiten zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.

Resümee (1): Jugendliche: „the missing link“

- Ressourcen sind keine statische Determinante
- Einfluss jugendlicher Übergangserfahrungen und Kenntnisse bei der Bewertung, Auswahl und Einbindung begleitender Akteure
- Beispiel (Längsschnittanalyse): Extern dominierte Wege werden später oft korrigiert, wenn sie der praktischen Erprobung nicht standhalten
- Unterschiede im Handeln sind häufig als Antwort auf unterschiedlich verfügbare Ressourcen und nicht primär als kulturspezifisch zu verstehen
- Großflächige Übereinstimmungen von Orientierungen und Handlungen migrantischer und nicht-migrantischer Jugendlicher im Übergang

Längsschnitt: Jugendliche zielen *herkunftsunabhängig* auf Erhaltung der eigenen Handlungs- und Entscheidungsmächtigkeit ab!

Filterfunktion jugendlicher Bewertungen und Handlungen



Resümee (2):

Konsequenzen für Politik und Praxis

- Eltern als wirkungsmächtige Akteure im Übergang stärker beachten (stärkere Etablierung berufsspezifischer Elternbildung, ressourcenorientierte, anerkennende, partnerschaftliche Kooperation mit Eltern)
- Bewusstsein der Eltern für ihre Wirkungsmacht stärken
- Anforderungen an institutionelle Unterstützung: niedrighschwellig, nah an jugendlichen Lebenswelten, zeitlich entgrenzt im gesamten Übergang, komplementär zum Elternhaus
- Stärkung der biografischen Selbstkompetenz statt “Überstülpen von Wegen” – junge Leute sind keine “Verschiebemasse”
- **Anerkennung und Nutzung spezifischer Ressourcen in Migrantenfamilien!**

Literatur I

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2014): Bildung in Deutschland 2014. Bielefeld.
- Bethmann, S./Helfferich, C./Hoffmann, H./Niermann, D. (Eds.) (2012): Agency: Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim und Basel
- BMBF (Hrsg.) 2015): Berufsbildungsbericht 2015. Bonn. Berlin.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen, 183-198
- Eberhard, V. u.a. (2013): Perspektiven beim Übergang Schule-Berufsausbildung. Methodik und erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011
- Furlong, A./Cartmel, F. (1997): Young people and social change: Individualisation and risk in late modernity. Buckingham.
- Gaupp, N. (2012): Wege in Ausbildung und Ausbildungslosigkeit. Bedingungen gelingender und misslingender Übergänge in Ausbildung von Jugendlichen mit Hauptschulbildung. Edition der Hans-Böckler-Stiftung, Bildung und Qualifizierung, Band 277, Düsseldorf.
- Heitmeyer, W./Mansel, J./Olk, T. (2011): Individualisierung heute: Verdichtung und Vernichtung? In: Heitmeyer, W./Mansel, J./Olk, T. (Hrsg.): Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen. Weinheim/Basel.

Literatur II

- Hurrelmann, K.(2007): Lebensphase Jugend. Weinheim, 9. Auflage
- Kutscha, G.(1991): Übergangsforschung – zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck, K./Kell, A. (Hrsg.): Bilanz der Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven. Weinheim, 113–155.
- Pohl, A.(2015): Konstruktionen von „Ethnizität“ und „Benachteiligung“. Eine international vergleichende Untersuchung von Unterstützungssystemen im Übergang Schule-Beruf. Weinheim und Basel.
- Pohl, A./Stauber, B./Walther, A. (Eds.): Jugend als Akteurin sozialen Wandels. Weinheim und München 2011
- Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (Hrsg.) (2008): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt, München. (Ergebnisse aus dem **DJI Übergangspanel**)
- Rockmann, U./Rehkämper, K./Leerhoff, H. (2015): Bildungskapital verringert Bildungsrisiken. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): DJI Impulse 3 (2014).
- Scherr, A. (Hrsg.) (2015): Diskriminierung migrantischer Jugendlicher in der beruflichen Bildung. Stand der Forschung, Kontroversen, Forschungsbedarf, Weinheim
- Walther, A. (2013): Beratung im Spiegel von subjektorientierter Übergangsforschung und Sozialpädagogik des Übergangs. In: Walther, A./Weinhardt, M. (Hrsg.): Beratung im Übergang. Weinheim/Basel, 16-34.

Vielen Dank!

Tabea Schlimbach

Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle (Saale)

Forschungsschwerpunkt: Übergänge im Jugendalter

schlimbach@dji.de

www.dji.de/bewaeltigung